



Bei Rechercharbeiten der »Grenzgänger« entstanden die Fotos von Frank Gaudlitz »Warten auf Europa. Begegnungen an der Donau«.



Michael Ebmeyer »Der Neuling«, Roman; Boris Schumatsky »Wie ein anderer Planet. Norilsk im sibirischen Polargebiet«, Hörfunkfeature



# :: Kennen Sie Kalmückien?

## »Grenzgänger«: Künstler auf Recherchereise

Von Jörg Magenau

**DER HERBST IST KURZ AM BAIKALSEE.** Das Schiff, das zur letzten Fahrt vor dem Winter aufbricht, muss sich beeilen. Mit an Bord ist die Dokumentarfilmerin Ivette Löcker mit ihrer Kamera und einem russischen Kollegen. Sie sprechen mit den Menschen, die an den verschiedenen Anlegestellen ein- und aussteigen und lassen sich deren Geschichten erzählen. So entsteht ein Bild Russlands, das einmal nichts mit Gazprom, Kreml oder Putin zu tun hat. Ein Russland aus der Perspektive des Alltags und der Provinz. Weniger bekannt als der Baikalsee ist die Republik Kalmückien. Die Frage des Regisseurs Andreas Geiger »Kennen Sie Kalmückien?« ist deshalb wohl eher rhetorisch zu verstehen. Wer weiß schon, dass dort hauptsächlich Buddhisten mongolischer Abstammung leben? Für einen »Grenzgänger« der Robert Bosch Stiftung sind erst solche abgeschiedenen Gegenden die echte Herausforderung. Der Kontinent Europa öffnet sich über die abgelegensten Grenzen hinweg.

Die erste Grenze in diesem Programm wird aber schon zuvor überschritten. Es ist die Grenze zwischen den Künsten und den Genres. Der besondere Reiz der »Grenzgänger« besteht darin, dass sie sich nicht auf eine Kunstform beschränken. Es gibt literarische und essayistische Texte zu entdecken, Radiofeatures und Hörspiele, Fotografien und Drehbuchentwürfe für Dokumentarfilme. Stets werden konkrete Reisevorhaben unterstützt: Recherchen, die der Entstehung von Kunst und Journalismus vorausgehen. Das »Grenzgänger«-Programm fördert auf diese Weise die Beweglichkeit der Künstler und der Künste. Es setzt den Willen voraus, eine unbekannt Welt zu entdecken. Eine Grenze gibt es aber doch: Gefördert werden Recherchen in »Mittel- und Osteuropa«. Doch es ist nicht ganz eindeutig, wie dieser Raum zu definieren wäre. Im Lauf der Jahre seit Beginn der »Grenzgänger« erweiterte er sich kontinuierlich bis an die Ostgrenze Sibiriens. Mit dem Osten, der sich auf der Weltkarte in immer größere Ferne zurückzieht, verschiebt sich auch die Mitte des Kontinents ostwärts. Und mit den Wanderar-

beitern kommt der Osten zu uns. Die Reportagen der Journalistin Tina Veihelmann, die europäische Pendlerbewegungen verfolgt und Arbeiter auf ihrem Weg nach Hause zu ihren Familien begleitet, erzählen davon.

Es wurden Autoren gefördert, die ins Ausland gezogen sind, wie der in Rumänien lebende Jan Koneffke oder wie Esther Kinski, deren poetische Geschichten aus dem rumänisch-ungarisch-serbischen Dreiländereck mit dem Titel »Banatsko« im Frühjahr erscheinen. Dazu kommen Autoren, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, wie die in Serbien geborene Melinda Nadji Abonji oder die aus Kroatien stammende Marica Bodrožić, die eine Reise ins Inselreich ihrer Heimat unternahm. 2003 hatte sie den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis der Robert Bosch Stiftung erhalten. »Ich musste jede dieser Inseln besuchen«, sagt sie, »um ihre besondere Atmosphäre zu spüren.« In ihren Erzählungen »Der Windsammler« verwandelt sie das Gesehene in poetische Bilder.

---

**Ganz unterschiedliche Grenzen werden überschritten: historische, künstlerische oder konkrete Zäune.**

---

Auch der in Prag aufgewachsene Jan Faktor kehrte an den Ort seiner Kindheit zurück, um die Geschichte der fünfziger und sechziger Jahre zu recherchieren und die eigene Familiengeschichte erzählbar zu machen. Überhaupt die Familiengeschichten: Sie sind ein wichtiger Schlüssel auf dem Weg in den Osten, der oft ein Weg zurück in die deutsche Vergangenheit und die Schrecken des 20. Jahrhunderts ist. Volker Koepp mit seinem Film »Söhne« über eine Familie, die bei der Flucht aus Ostpreußen 1945 auseinandergerissen wurde, steht ebenso dafür wie Jenny Erpenbeck mit ihrem hochgelobten Ro-

man »Heimsuchung«. Das Sommerhaus am Scharmützelsee, das Eltern und Großeltern in der DDR-Zeit bewohnten, ist Ausgangspunkt einer Recherche, die weit zurückführt in die Anfänge des 20. Jahrhunderts. »Meine eigene Großmutter kommt aus Wien, ist dann nach Deutschland, ist dann in die Sowjetunion, dann wieder zurück«, sagte Erpenbeck einmal. »Dann gibt es den anderen Teil, der sich eigentlich aus der Ukraine, aus Ostpreußen herleitet.« Erpenbeck erzählt von einstigen Bewohnern und Nachbarn: einem Architekten im Büro Albert Speers, einer jüdischen Familie, die von den Nazis ermordet wurde, oder einem russischen Offizier, der im Mai 1945 mit seinem Bataillon dort Quartier bezieht. Dafür forschte sie in polnischen Archiven nach Spuren dieser Lebensgeschichten. Auch dafür kann eine Reise erforderlich sein.

---

### Die Grenze, die überschritten und dann bedeutungslos wurde, war die zwischen Phantasie und Wirklichkeit.

---

Saša Stanišić wurde mit seinem mehrfach ausgezeichneten Roman »Wie der Soldat das Grammophon repariert«, (unter anderem erhielt er den Adelbert-von-Chamisso-Preis 2008) zu einem »Grenzgänger«. Es ist die Geschichte einer Kindheit im bosnischen Višegrad, an der Grenze zu Serbien, ein Bericht darüber, wie der Krieg in den Alltag einbricht und die Familie ins Exil nach Deutschland getrieben wird. Das Schlusskapitel handelt davon, wie der Erzähler Jahre später als Besucher ins Kindheitsland zurückkehrt – und wie seltsam fremd-vertraut es ihm erscheint. Für diesen Teil des Romans war die Reise nötig, die noch einmal eine ganz neue, andere Perspektive auf das Geschehene ermöglichte. Die literarischen Erinnerungen werden mit der Gegenwart konfrontiert; der Erzähler macht Listen mit Namen und Orten, die er dann abgleicht mit der Wirklichkeit. So ist auch Stanišić bei seiner »Grenzgänger«-Recherche vorgegangen. Jo Lendle hatte seinen Roman fast fertig, als er auf Reisen ging. Er erzählte von einer deutschen Frau, die mit dem Autor zu einer kasachischen Weltraumstation fährt, um von dort zum Mond zu fliegen. Lendle schrieb so, als hätte er die Autofahrt längst unternommen. Und doch war sein Text am Schreibtisch entstanden. Die Reise diente anschließend

der Überprüfung der Imagination und ihrer Verfeinerung. Die Grenze, die überschritten und dann bedeutungslos wurde, war die zwischen Phantasie und Wirklichkeit. Der Roman erschien unter dem Titel »Die Kosmonautin«.

Das Grenzgängertum wurde aber auch sehr konkret und direkt begriffen. Dagmar Schwelle hat für ihren Fotoessay vier europäische Grenzorte besucht, um dort alte und neue Bruchlinien zu erkunden. »Die Grenze ist ein dramatischer Ort«, meint sie. »Je näher eine Grenze, umso höher die Zäune und umso zahlreicher die Hunde.« In Guben/Gubin zwischen Deutschland und Polen, in Gmünd/České Velenice an der tschechisch-österreichischen Grenze, in Valka/Valga zwischen Lettland und Estland und im estnisch-russischen Narva/Ivangorod dokumentierte sie Grenzen, die nicht nur Städte zerschnitten, sondern wo während des Kalten Krieges Machtblöcke aufeinanderprallten, Übergänge, die heute bedeutungslos oder aber – wie in Narva – als EU-Außenposten überhaupt erst spürbar geworden sind. Frank Gaudlitz' Fotoband »Warten auf Europa« setzt dagegen auf die Hoffnung, Grenzen könnten bedeutungslos werden. Gaudlitz reiste entlang der Donau, vom Deltagebiet an der ukrainischen Schwarzmeerküste bis zur Quelle im Schwarzwald. Wenn er unterwegs auf Menschen traf, die ihm interessant erschienen, sprang er aus dem Auto und fragte, ob er sie fotografieren dürfe. Mit diesen Bildern der Menschen in ihrer Landschaft kommt ein zusammenhängender europäischer Kulturraum in den Blick, ein Effekt, den die Präsentation der Bilder noch unterstützt.

Der Osten ist auch eine andere Zeitzone. Viele »Grenzgänger« lassen sich von dieser Ungleichzeitigkeit motivieren, die den Reisenden nicht nur in die Ferne, sondern auch in die Vergangenheit zu führen scheint. Sie bevorzugen aber die Suche nach der Gegenwart und einem neuen, vielfältigen Europa. Wenn doch einmal ein (stets klischeeverdächtiges) Akkordeon auftaucht, dann so wie in Biljana Garvanlievas Film »Die Akkordeonspielerin«. Er handelt von einem 16-jährigen Mädchen aus Makedonien, das leidenschaftlich Akkordeon spielt, aber ein neues Instrument für 9000 Euro braucht, um an einem internationalen Wettbewerb teilzunehmen. Garvanlieva zeigt das Leben einer Familie, die Nöte des Alltags und den bewundernswerten künstlerischen Willen des Mädchens.

Es sind Geschichten wie diese, die die »Grenzgänger« so kostbar machen. »Grenzgänger« sind mehr als ein weiteres Projekt europäischer Verständigung. Zu den wichtigsten Rohstoffen der hier gesammelten Erzählungen aus Europa gehören Hoffnung und Kreativität. ::